

INHALT

www.herder-korrespondenz.de

79. Jahrgang | November 2025



Regina Polak

„Die ‚neue‘ Religiosität muss auch im Kontext identitätspolitischer Dynamiken betrachtet werden.“

6



Ursula Nothelle-Wildfeuer

„Papst Leo XIV. schließt in ‚Dilexi Te‘ an die Schwerpunkte seines Vorgängers Franziskus an.“

9



Jan Löffeld

„Nur wenn Menschen ihre Sendung als Christen als relevant erfahren, erkennen und leben, wird es auch künftig Christsein geben.“

50



Christian Meißner

„Theologisch mündige Christdemokraten akzeptieren es nicht mehr, wenn sie von ihren Kirchen abgekanzelt werden.“

56

AUFTAKT

- Am römischen Segen gelegen. Der rechte Umgang mit „Fiducia Supplicans“ bleibt ein heißes Eisen.
Annika Schmitz

1

LEITARTIKEL

- Symbolpolitik reicht nicht. Papst Leo XIV. erhebt John Henry Newman zum Kirchenlehrer Fabian Brand

4

GASTKOMMENTAR

- Vom Himmel hoch? Warum sich junge Menschen der Religion zuwenden Regina Polak

6

KOMMENTAR

- Chaos-Truppe. Die Regierung manövriert sich beim Thema Wehrdienst in die nächste politische Krise
Dana Kim Hansen-Strosche

7

PORTRÄT

- Karin Kneffel: Die Ausgezeichnete
Johann Hinrich Claussen

8

AKTUELL

- Leo XIV.: „Dilexi Te“ in der Nachfolge von Franziskus
Ursula Nothelle-Wildfeuer
- Herbstvollversammlung: Außenpolitik im Fokus
Stefan Orth

9

11

BLICKPUNKT

- Eine Glaubenswissenschaft? Zur Rolle und Zukunft der akademischen Theologie Julia Knop

13

INTERVIEW

- „Wir müssen am Bildungsideal festhalten“. Ein Gespräch mit der Generalsekretärin des KAAD, Nora Kalbarczyk

17

ESSAYS

- Allen alles. Sarah Mullally wird neue Erzbischöfin von Canterbury Christopher Easthill
- Abschied von der alten Nähe. Das Verhältnis von Politik und Kirche in Deutschland Thomas Schüller
- Faire Handelspolitik gesucht. Jenseits des Multilateralismus Bernhard Emunds
- Der Tote als Verfügungsperson. Das liberalisierte Bestattungsrecht in Rheinland-Pfalz Ansgar Hense

21

24

27

31

„Wir sehen, dass die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft insgesamt infrage gestellt wird.“

DIE GENERALSEKRETÄRIN DES KAAD, NORA KALBARCZYK, IM GESPRÄCH

- Bruchlinien der Welt. Tagung der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie in Dublin
Michael Quisinsky 34
- Bitte anschlussfähig. Über die Zukunft von
Innenstadtkirchen Nikita Katsuba, Veronika Eufinger
und Miriam Zimmer 37
- Aufbruch, Alterung und offene Zukunft.
„Wir sind Kirche“ als Phänomen von drei Jahrzehnten
Zeitgeschichte Florian Bock 40
- Updates zu St. Florian. Brandvorsorge in Kirchen
Sylwester Kabat 43
- Auf die Barrikaden. Regierungsumsturz in Madagaskar
Helmut Zander 45
- FORUM**
 - Kirche ohne Peripherie. Ein pastoraler Neuansatz im
Erzbistum Hamburg Andree Burke 48
 - Disruption ernst nehmen. Ein überfälliger
Perspektivenwechsel für die Pastoral des
21. Jahrhunderts Jan Loffeld 50
- NACHRICHTEN**
 - Österreichische und Schweizer Kirchenstatistik 2024:
Kirchenaustrittszahlen nicht mehr in Rekordhöhe
Hilde Naurath 30
 - 500-jähriges Jubiläum der Täuferbewegung: Für den
Glauben bis in den Tod Benjamin Lassiwe 36
 - Vatikan: Iannone wird Bischofspräfekt
Dana Kim Hansen-Strosche 39
- FEUILLETON**
 - Hier spukt's wohl. Basler Kunstmuseum ist dem
Übernatürlichen auf der Spur Annika Schmitz 52
- BÜCHER** 53
- NOTIZEN** 55
- KLEINE ANFRAGE**
 - „Die Mitte nicht verprellen“. Fragen an den Bundes-
geschäftsführer des Evangelischen Arbeitskreises der
CDU/CSU Christian Meißner 56

IMPRESSUM

Redaktion:

Dr. Stefan Orth (Chefredakteur, verantw.), PD Dr. Fabian Brand, Dana Kim Hansen-Strosche, Hilde Naurath, Annika Schmitz, Theresia Lorenz (Redaktionsassistentin)

Ständige Mitarbeit:

Benjamin Lassiwe

Anschrift der Redaktion:

Hermann-Herder-Straße 4

79104 Freiburg i. Br.

Telefon (0761) 2717-388

Telefax (0761) 2717-488

E-Mail: herderkorrespondenz@herder.de

Berliner Büro: Haus der Bundes-

pressekonzferenz / 4315

Schiffbauerdamm 40

10117 Berlin

www.herder-

korrespondenz.de

Verlag und Anzeigen:

Verlag Herder GmbH

Hermann-Herder-Str. 4

79104 Freiburg

Anzeigenleitung:

Bettina Haller

E-Mail: anzeigenleitung

@herder.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste

Nr. 49 vom 1.1.2025

Die „Herder Korrespondenz“

erscheint jährlich mit

12 Monatsausgaben plus

2 Spezialausgaben.

Kundenanfragen im Zusammen-

hang mit Produktsicherheit:

produktsicherheit@herder.de

ISSN 0018-0645;

Ausgabe November 2025

Preise:

(unverb. Empf., inkl. MwSt)

Heftpreis im Abo 22,30 €, Privat-

bezieher 15,90 €, im Studenten-

abo 12,30 €, jeweils zzgl. 1,10 €

Versand [D] / 22,90 €; 16,30 €;

12,60 €, jeweils zzgl. 2,50 €

Versand [A] / 28,30 SFr; 21,15 SFr;

14,80 SFr, jeweils zzgl. 2,70 SFr

Versand. Das Abo umfasst alle

Digitalangebote incl. HK-App.

e-only halbjährlich 131,60 €;

95,90 €; 72,10 € / 163,80 SFr,

129,85 SFr, 96,95 SFr.

Kündigungsfrist: sofern nicht

anders vereinbart 4 Wochen zum

Ende des Berechnungszeitraums.

Einzelheft: 16,50 €, 22,70 SFr

Abonnentenservice:

Verlag Herder GmbH, 79080

Freiburg, Telefon (0761) 2717-200

E-Mail: aboservice@herder.de

Druck:

RCDRUCK GmbH & Co. KG,

Albstadt-Tailfingen. Gedruckt auf

chlorfrei gebleichtem Papier

Bildnachweis:

Cover: Karin Kneffel, ohne Titel,

2023, Diptychon (Detail)

© VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Über die Zukunft von Innenstadtkirchen

Bitte anschlussfähig

Der Einsturz des Dachs der Elisabethkirche im Zentrum Kassels 2023 veranlasste eine Online-Umfrage zur Zukunft des Ortes. Die Auswertung zeigt: Die Stadtgesellschaft hegt teils unvereinbare Erwartungen an die Neugestaltung der Stahlskelettkonstruktion. Gleichgültig lässt sie aber kaum jemanden. VON NIKITA KATSUBA, VERONIKA EUFINGER UND MIRIAM ZIMMER

Einst bildeten Kirchen das Zentrum und den Fixpunkt jedes Dorfes. Am Marktplatz schufen und markierten sie den geografischen Mittelpunkt einer Stadt. Der Kirchturm war das höchste Gebäude, von überall sichtbar. Seine Uhr und die Glocken strukturierten und orientierten Tagesabläufe und Wochenrhythmen, auch sozial waren die innerörtlichen kirchlichen Liegenschaften Schauplätze für politische, ökonomische, kulturelle und natürlich religiöse Interaktionen. Doch die Zeiten haben sich geändert. Lange schon werden Kirchtürme von anderen Gebäuden überragt, referieren die individuellen Uhren auf die Satellitenzeit und findet das soziale Leben meist in anderen Räumen statt.

Ohnehin sind die Debatten um ungenutzte Kirchengebäude brisant (vgl. zuletzt HK, Mai 2025, 49–51; März 2025, 36–39; Januar 2025, 49–51). Angesichts dessen stellt sich auch die Frage nach der Gestaltung und Funktion von Innenstadtkirchen. Welche Rolle nehmen Kirchengebäude heute in modernen, religiös pluralen und vielerorts säkular geprägten Städten ein? Haben sie ihre Bedeutung verloren? Oder können sie auch künftig bedeutsame Orte sein – für Glaube, Begegnung und Stadtentwicklung? Und was bedeutet all das für die Rolle der Kirche in einer sich wandelnden Gesellschaft?

Nach dem plötzlichen Einsturz des Kirchendaches der Elisabethkirche in Kassel im November 2023 ergab sich für die Pfarrei und das Bistum Fulda die einmalige Gelegenheit, gemeinsam mit der Stadtgesellschaft über die Zu-

kunft dieses prominenten Ortes nachzudenken. An der zu diesem Zwecke erstellten Online-Umfrage nahmen rund 1500 Menschen aus der Gemeinde, der Stadtgesellschaft sowie weitere Interessierte teil und brachten eine Vielzahl an Ideen zur Neugestaltung der Kirche ein (vgl. www.zukunft-elisabethkirche.de). Die rege Beteiligung mit zum Teil ausführlichen Entwürfen und der hohe Anteil junger Menschen unter 40 Jahren (34 Prozent) in der Stichprobe weisen bereits darauf hin, welche Bedeutung die Elisabethkirche für die Menschen in Kassel und darüber hinaus hat.

Stadtbildprägendes Profil

Das „Impäkt – Institut für Evaluation und Wirkungsforschung“ und das „Zentrum für angewandte Pastoralforschung“ der Ruhr-Universität Bochum werteten die Antworten aus. Die erste zentrale Erkenntnis: Katholische und evangelische Befragte unterscheiden sich kaum darin, wie sie Kirchengebäude wahrnehmen. Sie betrachten die Elisabethkirche vor allem als Ort für Gottesdienste, aber fast ebenso stark als prägenden Teil des Stadtbildes und als Ort der Kultur. Dies entspricht dem vor dem Einsturz etablierten Profil der Elisabethkirche: Sie erfüllte neben ihrer religiösen Funktion auch die Rolle eines offenen Kunstraums für Kasseler Musik- und Theaterkünstler. Darüber hinaus wirkte sie als Kulturkirche mit einem kontinuierlichen Veranstaltungsprogramm in Zusammenarbeit mit Musik- und Performancekünstlern oder etwa im Rahmen der Documenta. Anders verhält es sich bei konfessionslosen Menschen. Sie erkennen zwar all-

gemein die kulturelle und städtebauliche Bedeutung der Elisabethkirche an, fühlen sich aber persönlich kaum von ihr angezogen – 40 Prozent der Befragten haben die Kirche noch nie betreten. Sie bewerten zudem die Architektur der in den Jahren 1959/60 erbauten Kirche kritischer als die Kirchenmitglieder: Jede(r) dritte befragte Konfessionslose bezeichnet das Gebäude als hässlich. Dieses Empfinden beeinflusst wiederum die Vorstellungen über die Zukunft der Kirche stark. Das modernistische, nicht historische Gebäude wird von diesen Befragten noch häufiger als funktionale Immobilie wahrgenommen, die das Stadtbild teilweise sogar negativ beeinflusst.

Die Befragung widerlegt die verbreitete Annahme, Kirchengebäude seien nur für ältere Menschen relevant. Überraschend betont gerade die jüngste Generation unter 25 Jahren besonders häufig die Einzigartigkeit, Attraktivität und sogar persönliche Verbundenheit mit der Elisabethkirche. 13 Prozent der unter 25-jährigen Befragten betrachten sie als ihre kirchliche Heimat.

Insgesamt zeigt die Studie: Religion oder Institution Kirche mögen für viele Menschen an Relevanz verlieren – aber ein auffälliges Gebäude mitten in der Stadt ist ihnen keineswegs egal. Die Frage „Was passiert mit diesem Ort?“ bewegt. Dieses „Nicht egal“ ist jedoch fast das Einzige, das alle Befragten eint. Sobald es um konkrete Zukunftsvisionen geht, gehen die Meinungen deutlich auseinander. Eine Option lehnt allerdings die Mehrheit klar ab – unabhängig von Konfession oder Religiosität: den einfachen Wiederaufbau. Selbst unter



Nikita Katsuba

wurde 1989 geboren.

Er ist empirischer Sozialforscher und seit 2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für angewandte Pastoralforschung (zap) an der Universität Bochum. Er studierte Politik- und Sozialwissenschaften.

Foto: Martin Steffen, zap



Veronika Eufinger

wurde 1984 geboren

und ist seit 2024

Wissenschaftliche

Referentin am Sozial-

wissenschaftlichen

Institut der Evan-

gelischen Kirche in

Deutschland.



Miriam Zimmer,

Dr. disc. pol., wurde

1985 geboren. Die

Soziologin und Religi-

onswissenschaftlerin

leitet seit 2019 das

Kompetenzzentrum

Pastorale Evaluation

am zap. 2024 gründete

sie Impækt – Institut

für Evaluation und

Wirkungsforschung

gUG.

Foto: Martin Steffen, zap

Katholikinnen und Katholiken befürworten diesen nur 18 Prozent. Der Wunsch nach einer neuen Gestalt ist also unübersehbar.

Rund die Hälfte der katholischen und evangelischen Kirchenmitglieder wünscht sich eine Verbindung von Alt und Neu – architektonisch wie funktional. Gedacht wird an eine Kirche mit gesellschaftlichen Funktionen, an einen Ort für Kulturveranstaltungen oder – nicht unwesentlich – an einen Raum, der auch für nicht gemeindlich gebundene Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner offen steht.

Die Idee, diesen Ort völlig neu zu denken, ist unter Kirchenmitgliedern für rund ein Drittel attraktiv – unter konfessionslosen Bürgerinnen und Bürgern ist der Wunsch nach einer kompletten Umgestaltung mit 54 Prozent Zustimmung deutlich stärker. Hier reicht die Ideenpalette von sozialen Angeboten über Co-Working-Spaces, Gastronomie bis hin zu Wohnungsbau.

Eine Typologie der Befragten ergibt vier relativ gleich große Gruppen, die jedoch sehr unterschiedliche Vorstellungen zur Zukunft der Elisabethkirche haben.

Der erste Typus besteht aus Menschen, die oft (62 Prozent) Kirchenmitglieder sind, sich jedoch klar von der Kirche distanzieren. Sie sehen sich nicht als Teil der Gemeinde und stehen ihren Anliegen fremd gegenüber. Ihr Votum ist eindeutig: Der Wiederaufbau soll kein religiöser Ort mehr sein. Ihr Tenor: „Kirche und Zukunft sind der totale Gegensatz“ oder „Der Einsturz war ein Wink des Himmels. In Kassel gibt es ausreichend katholische Kirchen“.

Stattdessen wünschen sie sich eine funktionale, säkulare Nutzung: von sozialorientierten Familienzentren, Kitas oder Hospizen bis hin zu Wohnungsbau, Parkhäusern, Supermärkten oder Gastronomie – kurz: alles, was der Stadtgesellschaft nutzt. Kirchenräume oder gar Kulturangebote spielen für sie eine untergeordnete Rolle. Diese Gruppe „Säkulare Funktionalisten“ dürfte in der Umfrage – die von der Kirche initiiert wurde – eher unterrepräsentiert sein, macht aber in der Stadtgesellschaft vermutlich einen großen Anteil aus.

Ihnen gegenüber steht die Gruppe der „Kirchlichen Bewahrerinnen und Bewahrer“, für die eine traditionelle Nutzung mit Fokus auf Liturgie und kirchliche Gemeinschaft im Fokus steht. Diese vor allem katholische (71 Prozent), sehr religiöse, tendenziell ältere und kirchennahe Gruppe

(42 Prozent besuchen regelmäßig Gottesdienste) stellt zwar einen kleinen Teil der Stadtbevölkerung dar, sie bildet aber den sichtbaren Kern der Gemeinde. Ihr Standpunkt: „Eine Stadtkirche ist wichtig im Zentrum von Kassel. Die katholische Kirche muss Präsenz zeigen!“

Zwischen diesen beiden Polen verorten sich zwei weitere Gruppen mit Brückenfunktion: Die „Kulturorientierten“ wollen keine reine Kirche, aber auch keine rein säkulare Lösung umsetzen. Vielmehr plädieren sie für eine ausgewogene Verbindung: ein kirchlicher Raum, der offen ist für Kulturveranstaltungen, Begegnungen und soziale Angebote. Eine Kirche, die gesellschaftliche Vielfalt nicht nur toleriert,

sondern dazu einlädt. Auch architektonisch zeigt sich dieser Wunsch, etwa in der Aussage: „Die Verbindung von Bausubstanz und moderner Architektur erscheint mir für den Ort geeignet. Ich fände es zudem schön, wenn sich das Gebäude auch räumlich öffnet und man von drinnen nach draußen und andersherum schauen könnte.“

Die vierte Gruppe der „Religiös-gesellschaftlich Balanceorientierten“ zeigt sich ähnlich offen, legt aber mehr Wert auf soziale Angebote und einen Treffpunktcharakter des zukünftigen Kirchengebäudes. Ihre Vision beschreibt eine Befragte so: „Flexible Raumgestaltung, sodass kleine und große Gottesdienste ge-

feiert werden können und auch Raum ist für gesellschaftliche Treffen, Vorträge, Musik.“

In den Vorstellungen dieser vier Gruppen kommen nicht nur erwartbare Bedürfnisse und Interessen zum Ausdruck, sondern es werden auch Spannungen und Bruchkanten zeitgenössischer kirchlicher Raumproduktion sichtbar. Der Vorschlag einer gänzlich säkularen Gebäudenutzung kommt nicht unerwartet – so wurden in den letzten fünf Jahren bereits etwa 20 Kirchen und Kapellen im Bistum Fulda profaniert und umgenutzt, während die Zahl der Menschen, die an Gottesdiensten teilnehmen, seit 2018 von etwa 47.000 auf 29.000 fiel.

Aus der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 2023) ist außerdem bekannt, dass nicht nur Kirchenmitglieder, sondern auch Konfessionslose hohe Erwartungen an das soziale Engagement der Kirchen haben (vgl. HK, Dezember 2023, 13–16). Die Kirchen sollen sich keinesfalls auf die Beschäftigung mit religiösen Fragen beschränken, sondern vielmehr eine Vielfalt sozialer Dienstleistungen offerieren. Dazu zählen etwa

„Die resultierenden, oft multifunktionalen Gebäude, in denen etwa Kunstausstellungen, Kinderbetreuung und Gottesdienste stattfinden können, ringen als Orte um ihre Eindeutigkeit und Lesbarkeit.“

die Einrichtung von Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen oder der Einsatz für Geflüchtete und für die Aufnahme von Geflüchteten. In diesem Sinne repräsentieren die hier geäußerten Wünsche der Befragten die gesamtgesellschaftlichen Ansprüche an die sogenannten kirchlichen „Brückenfunktionen“ – also die Übergänge, die religiöse Institutionen etwa zu den Feldern der Kultur oder Politik schaffen. Die eingeforderten sozialen Funktionen sollen selbstverständlich Ausdruck in der Nutzung kirchlicher Immobilien finden.

Die resultierenden, oft multifunktionalen Gebäude, in denen etwa Kunstausstellungen, Kinderbetreuung und Gottesdienste stattfinden können, ringen als Orte um ihre Eindeutigkeit und Lesbarkeit. Die unterschiedlichen, sich überlappenden, kontrastierenden oder ausschließenden Nutzungen erschweren es oft, eine ungebrochen spirituelle Atmosphäre für die religiöse Praxis aufkommen zu lassen. Die Raumsoziologin *Martina Löw* spricht hier aus der Akteursperspektive – also aus Sicht der Menschen, die einen Raum nutzen – von „Synthese und Spacing“.

Dabei handelt es sich erstens um die sinnvolle Integration von Objekten, Menschen und allen übrigen wahrnehmbaren Elementen zu einem lesbaren Raum. In dem Raum findet zweitens die eigene Integration statt, die ein dem Raum angemessenes und passendes Handeln ermöglicht. Beide Prozesse laufen nicht konsekutiv, sondern parallel und dynamisch ab – trotzdem ist eine erfolgreiche Synthese, also ein möglichst reibungsloses und einfaches Erkennen der Funktion des Raumes, nötig, um diesen adäquat und ohne Störgefühle zu nutzen. Wobei nicht ausgeschlossen werden soll, dass eine Mehrfachnutzung, die jeder Funktion einen eigenen kohärenten Raum schafft, in Form durchdachter, flexibler und modularer Gestaltung denkbar ist. Umsetzungen der ebenfalls erwünschten Verbindung „neuer und alter“ Elemente sind in der aktuellen Kirchenarchitektur häufig anzutreffen. Meist findet sich eine Kombination der klassischen Würdeformen – etwa Säulen oder Axialsymmetrie – und der ikonischen Erkennungsmerkmale der Kirche – vor

allem des Turms und Kirchenschiffs – mit Anleihen an die moderne Umfeldbebauung – etwa im Baumaterial, der Flächentransparenz oder organischen Formen. Unter diesen Bauwerken befinden sich kreative und preisgekrönte Innovationen, allerdings transportiert die Zitation der Bauelemente nicht nur eine Ästhetik, sondern auch eine Bedeutung. Eine Beobachtung, die auch durch den Befund unterstrichen wird, dass Kirchenmitglieder die modernistische Architektur der Elisabethkirche „weniger hässlich“ finden als Konfessionslose. Die Verwendung säkularer Formen ist mehr als eine Frage des Geschmacks: Architektur als „schweres Kommunikationsmedium der Gesellschaft“ – wie es der Soziologe und Philosoph *Joachim Fischer* nennt – kommuniziert auf diesem Weg eine Verschiebung des kirchlichen Selbstverständnisses im Sinne einer Selbstsäkularisierung. Diese Beobachtung ist keineswegs normativ zu werten, geschweige denn als Warnung. Die gesteigerte Innerweltlichkeit des Christentums ist aus religionssoziologischer Sicht bereits seit geraumer Zeit als Trend diagnostiziert und findet nun vermehrt einen architektonischen Ausdruck.

Die Kunst des Kompromisses

Im Mikrokosmos dieser einen Kirche zeigen sich die pluralen Erwartungen, die an kirchliche Räume herangetragen werden. Eine Entscheidung, die allen gerecht wird, scheint unmöglich. Vielmehr geht es nun um eine Entscheidung, die auch den Selbstverständnissen der Pfarrei und des Bistums Rechnung trägt. Die große Frage lautet: Wozu sind wir als katholische Kirche in Kassel da? Sie materialisiert sich sehr konkret in der Gebäudefrage.

Die Chance liegt in einer Lösung, die religiöse Funktionen wahrt, der Gesellschaft aber gleichzeitig ein sichtbares und anschlussfähiges Signal sendet, wie die Kirche durch dieses Gebäude mit der Stadt, also zunehmend häufiger mit nichtkirchlichen Bewohnerinnen und Bewohnern, in den Dialog treten will – sei es durch soziale oder kulturelle Angebote. Ob dieser Spagat gelingt, hängt von der konkreten Umsetzung ab. Die hier beschriebene Konstellation könnte jedoch über Kassel hinaus Modellcharakter für urbane Kirchenräume der Zukunft haben. ■

Vatikan

Iannone wird Bischofspräfekt

Kurienbischof *Filippo Iannone* wird neuer Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe. Damit hat Papst *Leo XIV.* eine wichtige Position innerhalb der Kurie besetzt und eine erste große Personalentscheidung getroffen. Das Bischofsdikasterium ist neben der Ernennung und Führung von Bischöfen, außer in Asien und Afrika, auch für die Errichtung, Zusammenlegung und Neuaufteilung von Bistumsgebieten zuständig. Außerdem werden kirchenrechtliche Verfahren von Bischöfen in der Behörde verhandelt. Mit der Ernennung von Iannone wurden auch die bisherigen Amtszeiten des Sekretärs, Erzbischof *Ilson de Jesus Montanari*, und des Untersekretärs *Ivan Kovac* verlängert.

Der Kirchenrechtsexperte Iannone wurde 1957 in Neapel geboren und gehört seit 1977 dem Karmelitenorden an. 2001 wurde er zum Weihbischof in Neapel, 2009 zum Bischof von Sora-Aquino-Pontecorvo ernannt. 2012 ernannte ihn der damalige Papst *Benedikt XVI.* zum Weihbischof in der Diözese Rom. Seit 2018 war Iannone Präsident des Päpstlichen Rates für die Gesetzestexte und für deren Auslegung zuständig.

In dieser Funktion unterzeichnete er 2019 ein Gutachten, das die römischen Vorbehalte gegen den deutschen Synodalen Weg formulierte und kirchenrechtliche Bedenken äußerte (vgl. HK, Oktober 2019, 9–10). Zudem nahm Iannone auch an den Treffen von Vertretern der römischen Kurie mit deutschen Bischöfen teil, bei denen es ebenfalls um die Reformanliegen ging.

Iannone, der sein neues Amt Mitte Oktober antrat, ist als Bischofspräfekt direkter Nachfolger des Papstes. Von April 2023 bis zu seiner Wahl leitete *Robert Francis Prevost* die Behörde (vgl. HK, März 2023, 47).

Dana Kim Hansen-Strosche